

JUBELN, SINGEN, DANKEN

Wir haben durch drei Tage dem größten Geschehen des Kirchenjahres beigewohnt. Es gilt dem gewaltigsten Ereignis, dessen Himmel und Erde Zeugen sein konnten. Wir sind eingetaucht in die Fülle der Gedanken, der Bilder und Anmutungen, die an uns herangetreten sind, uns geradezu überflutet haben. Man kann ja nicht nur auf ein paar Stunden in der Osternacht oder am Ostersonntag schnell in das Erlösungsgeschehen hineinstürzen, sondern muß den ganzen langen Weg gehen, den Weg des Gebetes, der Lesungen der Kirche und ihrer Opferfeier, um des ganzen Reichtums gewahr zu werden und selber die innere Umwandlung zu erfahren, die Gott uns in Seinen Festen bereit hält.

Wir haben uns in den Ansprachen des Donnerstags und Freitags eines Führers bedient, der sich bewährt hat und wollen daher nun noch einmal jenes Wort beanspruchen, den Introitus des Gründonnerstags, der gewissermaßen den Introitus des ganzen Triduum sacrum darstellt: „Wir aber wollen uns rühmen im Kreuze unseres Herrn Jesu Christi...“. Es hat uns hineingeleitet in die „Erlösung“ (salus), hat uns das „Leben“ (vita) gewiesen und die „Auferstehung“ (resurrectio) verkündet. Und wir wollen fragen, wozu das Wort uns auffordert, wie wir ihm nun antworten sollen. Es sind — um es gleich zu sagen — drei Imperative, die in dieser Nacht an uns herandringen; die aus der Liturgie immer wieder uns entgegenklingen: Exultate — Jubelt, Cantate — Singet, — Gratias agite — Sagt Dank! Und alle diese drei Imperative münden ein in das eine unaussprechliche jubelnde österliche Wort: Alleluja!

Wir Menschen können heute kaum mehr jubeln, obwohl es uns nicht so schlecht geht. Wir haben das freie, unbeschwerte Jubeln verlernt. Und warum? Wir sind selber erfaßt vom Zweifel, der durch die Welt geht. Sie weiß von der Freude nichts. Sie hat wohl das Kreuz zur Kenntnis genommen. Aber nur als Zeichen des Todes. Sie nimmt den Tod des Herrn als geschichtliches Faktum hin, weiß aber damit nichts anzufangen. Denn sie glaubt nicht an die Auferstehung. Drum kann sie sich nicht freuen. Die Auferstehung ist aber der Eckstein des Christentums — der lebendige Christus. Sie ist die frohe Botschaft des hl. Petrus, sie ist es, die Paulus verkündet und die andern Apostel. Ist Christus nicht auferstanden, dann ist unser ganzer Glaube Wahnsinn. Und wir die bedauernswertesten Geschöpfe (1 Kor. 15, 14. 19). Er ist wahrhaft auferstanden. Wenn er nicht auferstanden ist, dann hört sein Leben ja mit dem Kreuze auf. Und das Kreuz ist Todeszeichen, der Tod Zielpunkt und Ende. Aber so sehr wir uns am Karfreitag dem Kreuze stellen mußten und dem Tode: Er ist nicht das Ende. Der Kreuzespfahl ist vielmehr ein Grenzpfahl. Und da gibt es einen Hinübergang in das andere und der heißt Auferstehung. Dessen sollten wir Christen uns immer bewußt sein. Aber wir selber leben oft als gäbe es keine Auferstehung. So fällt der Schatten. So lebt auch er nur im Schatten eines Todeskreuzes und teilt die tragische Lebensauffassung der Welt, für die sie im Modewort des „Scheiterns“ den passendsten Ausdruck gefunden zu haben glaubt. Und die sie so sehr prägt, daß es heute kaum einer wagt, sich in ihr ehrlich zu freuen. Es getraut sich niemand mehr, die Botschaft der Freude zu künden. Fragt jene, die zu uns sprechen,

die Dichter, die Romanschreiber. Endet nicht alles, überwiegend vieles in einem Scheitern? Und schaut auf die bildende Kunst. Ein Künstler, der es ernst mit sich meint, glaubt zu keinem anderen Ergebnis kommen zu dürfen als zum Bekenntnis, daß er „gerungen“ habe und daß er „ehrlich“ gescheitert sei. Und die Lebensauffassung des Existenzialismus, sie endet darin, dem Nichts standzuhalten. Das ist es, was herauskommt, wenn der Glaube angeragt ist, wenn wir an die Auferstehung nicht glauben. Dieser erschlafte Glaube wirkt herein in unsere Kirche. Wir sind Zeugen großer, gigantischer Verfolgungen. Und wir sind geneigt, diese Verfolgungen, dieses Kreuz als das Letzte, das Allerletzte und einzig Wesentliche anzusehen. Zu glauben, daß Kirche eigentlich nur Katakombe sei. Und so sind viele über das Maß von Furcht ergriffen, mutlos, tatenlos, hoffnungslos. Dagegen müssen wir festhalten: Das Kreuz ist unumgänglich notwendig, aber es ist nicht das Ende, sondern es ist auch Durchgang.

Am Gründonnerstag haben wir das Bild vom Schwimmer gebraucht. Wie Schwimmer sind wir aufgefordert, abzustoßen vom Lande diesseitigen Verhaftetseins und hineinzutauchen in das erlösende Blut Christi. Die heilige Liturgie greift heute ein verwandtes Bild auf, wenn sie uns den wunderbaren Durchgang des erwählten Volkes durch das Rote Meer vor Augen stellt. Und in der letzten Oration nach den vier Lesungen heißt es, daß Gott seinem Volk den Moses gegeben habe, damit er dieses Volk im Singen die Freude lehre: *Da laetitiam mitigando terrorem* — „Schenk Freude und mildere den Schrecken“ — lindere die Furcht. Es ist nicht so, daß die Kirche zum Untergang bestimmt ist; es ist nicht so, daß die Kirche in dieser Welt kein Wort zu sagen haben muß. Das haben frühere Zeiten nicht geglaubt und auch wir müssen uns aufschwingen zu einem frohen Osterglauben, der uns wieder jubeln läßt. — Die Kirche hat viele Stürme erlebt. Sie ist durch den Karfreitag gegangen, ehrlich, in den ersten Jahrhunderten. Unsere Kirche in Österreich ist durch den Karfreitag der Türkengefahr gegangen, um von anderen Gefahren zu schweigen und hat sich nicht entmutigen lassen. Sie hat Dome gebaut, sie hat Prozessionen veranstaltet, sie hat gebetet. Unsere Zeit ist auch durch einen Karfreitag gegangen. 1944 und 1945. Da hätten wir glauben müssen: „Es ist aus!“ Es ist aus mit den Menschen in Deutschland, es ist aus mit uns in Österreich. Es hat damals einer — P. Przywara S. J. — im Wiener Stefansdom die Stimme erhoben und von der christlichen Sendung Österreichs gesprochen. Und er hat das Wort gesagt — es war ihm keine bloße Phrase: Eine Sendung, die einem Volk gegeben wird, wird von ihm nicht genommen. Und das gilt von Europa. Eine Sendung, die Völkern gegeben wird, wird nicht von ihnen genommen, anders sie gäben sie selber auf. — Warum glauben wir also nicht? Weil wir uns schuldig fühlen und vielfach das Bewußtsein uns drückt, diese Sendung verraten zu haben? Dann sagen wir uns: Christus ist nicht gekommen, uns für unsere Tugenden zu belohnen. Er hat uns nicht deshalb erlöst, weil wir so gut waren, sondern weil wir Sünder gewesen sind. Das ist der Stoff, der für ihn erlösbar ist. Er ist nicht gekommen, Gesunde zu heilen, sondern Kranke. Weil wir ein schlechtes Gewissen hatten, haben wir nicht zu glauben gewagt. Steckt da nicht ein falsches Rühmen, ein falscher Stolz dahinter? Als ob wir uns zuerst selber heilen und erlösen müßten und könnten erst dann nach der Erlösung Christi die Hand ausstrecken. Als ob wir uns überhaupt erlösen könnten! Als ob wir uns in etwas anderem rühmen könnten als im Kreuze, dem erlösenden, dem lebenspendenden, dem die Auferstehung schenkenden Kreuz des Herrn!

Diese Nacht fordert uns auf zu jubeln. Wer sich unter das Kreuz gestellt hat, darf auch jubeln. Vielleicht tun wir das erste zu wenig und drum fällt uns das zweite so schwer. Wir weichen dem Ernst aus und sind daher nicht imstande, einfältigen und dankbaren Gemüts die Wohltaten zu empfangen. Auch die irdischen Wohltaten sind Gottes Geschenk. Dürfen wir uns ihrer nicht dankbar und in Demut freuen? Wissend, daß sie nicht die tiefsten Freuden sind, aber doch Freuden. Freuden, die uns für die höheren Freuden frei machen sollen. Es wurde das Wort vom Wirtschaftswunder geprägt. Es wurde Europa geholfen, da es hoffnungslos darniederlag. Wir erhielten einen Staatsvertrag geschenkt. Wenn wir davon sprechen, geben wir nicht den Worten gern einen merkwürdigen Beiklang? Wir genießen, was uns geschenkt ist, aber wir spötteln darüber. Es sind ja letztlich nicht Menschen, denen wir es verdanken, daß es uns so gut geht, sondern Gott hat uns noch einmal eine Chance gegeben. Aber wir haben keinen Glauben, es ist Verkehrtheit in uns. Wir sind erfüllt von heimlichen Gedanken des Untergangs, statt in Kraft aufzustehen. Wir tragen kein freundliches Gottesbild in uns. Wir meinen im verborgenen, Gott habe uns all das geschenkt, um uns dann erst recht zu verderben. Verderblicher Unglaube! Und darum, meine Lieben, können wir uns nicht freuen.

Da wies es uns die erste Lesung der heutigen Tenebrae, des Morgenliedes der Kirche, wie ein gläubiger, demütiger Mensch, der sich richtig zu rühmen weiß, auf die Wohltaten Gottes antworten muß: *Misericordiae Domini, quia non sumus consumpti* — Fülle der Barmherzigkeit Gottes, daß wir nicht völlig dahingerafft wurden! Und der Prophet singt dann weiter davon, wie Gott den, der Ihm vertraut, nicht verläßt, daß er nur auszuharren braucht, still und in Ruhe, nicht zynisch und nicht zweifelnd und ohne seiner selbst sich zu rühmen — und warten auf die Gnade des Herrn. Möge diese Nacht uns allen den vollen Glauben schenken, daß wir uns zu freuen vermögen und nicht im Angesicht der Furcht wie gebannte Kaninchen vor der Riesenschlange bloß dasitzen und warten, bis sie zuschnappt und uns endlich verschlingt.

Wir vermögen uns nicht zu freuen und wir wissen nicht zu singen. „Annuntio vobis gaudium magnum“ hat der Subdiakon gesungen. „Ich verkünde euch eine große Freude.“ Die große Freude des Alleluia. Und was antwortet der Chor darauf? „Confitemini Domino quoniam bonus“ — „Preiset den Herrn, denn Er ist gut!“ Gott erwartet von uns eine Antwort und heute erwartet er von uns ein jubelndes Lied. Es dauert nicht lange, und wir gehen von dieser Osterfeier wiederum weg. Vielleicht sind wir gekommen als Christen am Rande, die nicht mehr recht wußten, wo sie stehen, die sich erst durchringen mußten zu jenem „*Nos autem oportet gloriari*.“ — Wir dürfen, nein, wir aber müssen uns rühmen im Kreuze, — wir wollen hinausgehen nicht als stumme Menschen, die weiter in der Herde der übrigen Schafe dahintrotten und nur ängstlich auf Hunde schauen als ob solche herumstreifen, um alle zusammenzuhalten und in den einen Pferch des Unterganges zu treiben. Zerrbild der Herde Gottes wäre das! Wir sollen singen lernen. Wir sollen als bewußte Christen stehen, als Christen, die überzeugt sind, daß ihnen die Zukunft gehört — und nicht nur eine jenseits. Die Zukunft der Kirche, das Ideal der Kirche ist nicht wesentlich und allein die Katakombe. Dadurch, daß Christus in dieser Welt auferstanden ist, ist er auch der Herr dieser Welt geworden und wir sind aufgerufen, in Demut diese Herrschaft, die keine Herrschaft des Terrors, sondern eine Herrschaft dienender Liebe ist,

auszubreiten. Das tun wir nicht, wenn wir als stumme Menschen durch die Welt gehen, wenn man nichts davon merkt, daß wir Ostern gefeiert haben, wenn wir uns nach drei Tagen schon wieder überspülen lassen von den Wogen des Zweifels, des Unglaubens, der Gleichgültigkeit und des Zynismus. S i n - g e n sollen wir, ein ganzes Jahr und ein ganzes Leben singen im Bewußtsein dessen, daß Christus v e r e, wirklich, auferstanden ist, auferstanden auf dieser Erde.

Und ein Drittes. Und das führt uns nun an den Altar hin: Gratias agamus Domino Deo nostro — D a n k s a g e n sollen wir, Dank sagen für diese Auferstehung des Herrn, die unsere Auferstehung werden soll, geworden ist, und noch werden kann für den, der noch nicht ganz in sie eingetreten wäre. Und wir können diesen Dank nicht anders abstaten, als indem wir dieses Kreuzes-, Sieges- und Auferstehungsopfer auf dem Altar darbringen — daß wir dieses erhöhte Osterlamm neuerdings schlachten und — d a n k e n. Wem? Dem aller Dank gebührt, von dem jener ausgegangen ist, um Mensch zu werden, zu sterben und aufzuerstehen — dem himmlischen Vater. Wir haben auch von Ihm so oft eine falsche Vorstellung. Wir suchen gerne den lieben Heiland, aber wir fürchten den Vater, weil er uns als der strenge Gott des Alten Testamentes erscheint. Aber lassen wir es uns bewußt werden: Er ist es, der uns den Sohn geschenkt und von Ewigkeit darauf gewartet hat, daß der Sohn wieder heimkehrt und uns als Brüder mitnimmt, uns versöhnt, daß er uns versöhnt, der Sohn mit dem Vater, damit wir das gleiche Leben hätten wie er. Dazu hat er uns berufen und das uns zu schenken, ist dieser auf die Erde gekommen. Von der Erde aber soll dieses Opfer nicht mehr weichen bis zum letzten ihrer Tage, dieses Opfer der seligen, siegesbewußten Auferstehung. Darum laßt uns j u b e l n, s i n g e n und d a n k s a g e n. Amen. Alleluia.

Abtei Seckau

Abt Dr. Placidus Wolf OSB.

Laßt uns, meine Lieben, die Auferstehung Christi betrachten. Wie Sein Leiden unser altes Leben bedeutete, so ist Seine Auferstehung das *Mysterium des neuen Lebens*. Deshalb sagt der Apostel: „Begraben sind wir mit Christus durch die Taufe auf den Tod, so daß, wie Christus auferstand von den Toten, auch wir in der Neuheit des Lebens wandeln.“ Geglaubt hast du, du wurdest getauft. Gestorben ist das alte Leben, getötet wurde es am Kreuze, begraben in der Taufe. Das alte wurde begraben, in dem du schlecht gelebt. Das neue stehe auf. Wohl lebe, so lebe, daß du lebst; so lebe, daß du, wenn du gestorben bist, nicht stirbst.“

(Augustinus)